Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von "Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen" von Elke Hentschel

Oberling, Andreja

Undergraduate thesis / Završni rad

2018

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:796031

Rights / Prava: In copyright / Zaštićeno autorskim pravom.

Download date / Datum preuzimanja: **2024-03-29**

FILOZOFSKI FAKULTET
SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

Repository / Repozitorij:

FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek

zir.nsk.hr

SVEUČILIŠTE JOSIPA JURJA STROSSMAYERA U OSIJEKU

dabar
DIGITALNI AKADEMSKI ARHIVI I REPOZITORIJI

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Andreja Oberling

Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Elke Hentschel „Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“

Završni rad

Mentorica: doc. dr. sc. Sanja Cimer

Osijek, 2018.

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Odsjek za njemački jezik i književnost

Dvopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Andreja Oberling

Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Elke Hentschel „Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“

Završni rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

Mentorica: doc. dr. sc. Sanja Cimer

Osijek, 2018.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek

Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur

Zwei-Fach-Studium

Andreja Oberling

Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von „Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“ von Elke Hentschel

Abschlussarbeit

Mentorin: Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer

Osijek, 2018

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek

Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek

Abteilung für deutsche Sprache und Literatur

Vordiplomstudium der deutschen Sprache und Literatur

Zwei-Fach-Studium

Andreja Oberling

Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von „Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“ von Elke Hentschel

Abschlussarbeit

Sprachwissenschaft

Mentorin: Univ.-Doz. Dr. Sanja Cimer

Osijek, 2018

Erklärung über die eigenständige Erstellung der Arbeit – Vorlage

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

_____ _____

(Ort und Datum) (Unterschrift)

Zusammenfassung und Schlüsselwörter in deutscher Sprache

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der wissenschaftlichen Ausdruckweise im Beitrag „Analyse der wissenschaftlichen Ausdrucksweise am Beispiel von Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“ von Elke Hentschel, auseinander, genauer gesagt mit den Bestandteilen und Merkmalen des gleichen. Die Abschlussarbeit besteht aus zwei Teilen. Im theoretischen Teil wird gezeigt wie eine wissenschaftliche Arbeit gebaut ist, an welche Anforderungen einer sich halten muss, wie man richtig zitiert und ein Quellenverzeichnis erstellt, welchen Schreibstil man in einer wissenschaftlichen Arbeit benutzt usw. Der zweite Teil befasst sich mit der Analyse des gewählten Beitrags und kommentiert ihn.
Die Zielsetzung dieser Abschlussarbeit ist die Bestandteile einer wissenschaftlicheren Arbeit dazustellen und sie zu definieren, dann den genannten Beitrags zu analysieren um zu sehen, ob sich die Autorin an die Regeln wissenschaftlichen Schreibens hält.

Schlüsselwörter:

wissenschaftliche Arbeit

Analyse

Struktur

roter Faden

Zitate

Literaturverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung 1
2. Die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit 2
2.1 Der Titel und die Struktur der Arbeit 2
2.2 Die Einleitung, der Hauptteil und das Schlusswort 2
2.3 Rote Faden und wissenschaftlicher Ausdruck 4
2.4 Zitate, Literaturverzeichnis, Beispiele und Fußnoten 5
3. Die Analyse des Beitrags 7
3.1 Der Titel 7
3.2 Die Einleitung 7
3.3 Das Schlusswort 8
3.4 Der Zusammenhang zwischen der Einleitung und dem Schlusswort 9
3.5 Der Hauptteil 9
3.6 Die Struktur der Arbeit und die Ausdrucksweise 12
3.7 Der rote Faden 13
3.8 Zitate und Beispiele 13
3.9 Literaturverzeichnis, Fußnoten und Anhang 14
4. Schlusswort 16
5. Literaturverzeichnis 17

1. Einführung

Eine wissenschaftliche Arbeit ist „die systematische Untersuchung eines Gegenstands unter einer bestimmten Fragestellung mit Hilfe einer der jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin und Fragestellung angemessenen Methodik.“ (Stephany, Froitzheim 2009:11)

Zum Schreiben einer wissenschaftlichen Arbeit gibt es bestimmte Regeln und Kriterien die man einhalten muss um eine erfolgreiche Arbeit zu schaffen. Jede wissenschaftliche Arbeit soll eine Einleitung, ein Hauptteil und ein Schlusswort haben. In dieser Abschlussarbeit wird der Beitrag *Salz, eine Bretzel und der Weg zum Bahnhof. Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen* von Elke Hentschel analysiert. Genauer gesagt wird sich diese Arbeit mit der Untersuchung und Analyse der Struktur und mit der Sprache des genannten Beitrags befassen.

Diese Abschlussarbeit wird in zwei Teile geteilt; den theoretischen und analytischen Teil. Der theoretische Teil zählt die Elemente, die in einer wissenschaftlichen Arbeit enthalten sein müssen und beschreibt welche Funktion jedes Element ausübt. Im analytischen Teil wird der Beitrag von Elke Hentschel analysiert, um festzustellen, ob sich die Autorin an die Regeln, die für eine wissenschaftliche Arbeit vorgeschrieben sind und schon im theoretischen Teil erwähnt sind, hält. Am Ende wird die ganze Analyse zusammengefast und ein Schlusswort wird formiert.

2. Die Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit

2.1 Der Titel und die Struktur der Arbeit

In diesem Teil der Arbeit werden der Titel und das Gliederungsprinzip der Arbeit näher betrachtet. Der Titel informiert den Leser über den Inhalt der Arbeit und das Gliederungsprinzip soll sinnvoll sein und dem Leser eine bessere Übersicht über die Arbeit ermöglichen.

„Der Titel ist die Visitenkarte einer Arbeit. Er sollte wie eine Visitenkarte informativ sein und keine falschen Erwartungen wecken." (Franck, Stary 2013:132) Folglich soll ein Titel jeder guten wissenschaftlichen Arbeit das Interesse im Leser erwecken und den Inhalt der Arbeit zusammenfassen. Die Arbeit soll behandeln, was im Titel angekündigt ist und nicht etwas anderes. Um Mehrdeutigkeit zu vermeiden, muss der Titel klar und deutlich sein, besser gesagt er soll „eine einprägsame, genaue und möglichst knappe Formulierung" haben. (Esselborn-Krumbiegel 2014:75) Wenn man den Forschungsaspekt der Arbeit zusätzlich präzisieren möchte, können Untertitel einfügen werden. (Esselborn-Krumbiegel 2014:75)

„Wissenschaftliche Arbeiten müssen einem Plan folgen und ihre Struktur muss bis ins Detail ausgearbeitet werden. Hierzu erstellt man eine Gliederung, die eine Gesamtkonzeption der geplanten Arbeit erfordert." (Stephany 2009:91) Ein gutes Gliederungsprinzip ist in einer wissenschaftlichen Arbeit sehr wichtig. Wie Stephany sagt, man erstellt eine Gliederung die uns das Konzept der Arbeit darstellt, in Form eines Inhaltsverzeichnisses am Anfang der Arbeit, so dass sich der Leser leichter in einer Arbeit zurechtfinden kann. Jeder Autor hat die freie Wahl, seine Gliederung zu gestalten, wie er will. Er sollte die Arbeit am besten in Hauptkapitel und Unterkapitel einteilen, dabei die drei wichtigsten, die nicht fehlen dürfen, sind: die Einleitung, der Hauptteil und das Schlusswort.

2.2 Die Einleitung, der Hauptteil und das Schlusswort

„Eine Einleitung soll zum Lesen einladen. Viele Einleitungen schrecken ab, weil die Leserinnen und Leser keine Anhaltspunkte entdecken können, worum es geht, was sie erwartet und warum es sich lohnen könnte den Text zu lesen." (Franck, Stary 2013:136) Wie Franck und Stary sagen, muss die Einleitung den Leser einladen, die Arbeit zu lesen und sie dient dazu uns das Problem bzw. Thema darzustellen, zu sagen, worum es in der Arbeit eigentlich geht. Sie sollte uns zeigen warum gerade dieses Thema bearbeitet wird und warum es relevant ist. In der Einleitung soll eine Forschungsfrage gestellt werden, an die man später mit dem Hauptteil antwortet. Wichtig ist auch,

dass die Vorgangsweise, wie die Forschungsfrage bearbeitet und beantwortet wird, in der Einleitung erwähnt wird. Außerdem sollte die Einleitung nicht zu lang sein, sondern sie sollte ungefähr 10% der ganzen wissenschaftlichen Arbeit betragen. (Stephany, Ursula 2009:93)

Der Hauptteil ist der wichtigste, ebenfalls auch der größte Teil einer wissenschaftlichen Arbeit. Nach Franck und Stary dient der Hauptteil dazu, dem Leser detailliert darzustellen, worüber in der Einleitung gesprochen wurde. (Franck, Stary 2013:142) Er sollte aus zwei Teilen bestehen; einem theoretischen Teil und dem Teil, wo der Autor die eigene Analyse durchführt. Wichtige Begriffe und Termine sollten im theoretischen Teil definiert werden, um dem Leser das Verstehen der Arbeit leichter zu machen. Der Autor soll unterschiedliche Meinungen zeigen, Abbildungen und Tabellen, die er benutzte, erklären. In der eigenen Analyse sollte der Autor seine eingesetzte Argumentation durch Beispiele beweisen. Der Hauptteil soll den größten Umfang haben, ungefähr zwischen 77% und 93% der ganzen Arbeit. (Stephany, Ursula 2009:93)

„Den Abschluss der Arbeit bildet die Beantwortung der Forschungsfrage, die Sie in der Einleitung aufgeworfen haben. Das Schlusswort soll eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Punkte der Arbeit umfassen…“ (Karmasin 2011:28) Wie Karmasin vorgibt, dient das Schlusswort dazu, die ganze Arbeit zusammenzufassen, die wichtigsten Informationen dazustellen und dient wie ein Überblick der ganzen Arbeit. Neue Fakten, die im Hauptteil nicht bearbeitet werden, dürfen nicht im Schlusswort erwähnt werden. Das Schlusswort soll kürzer als die Einleitung sein. „Vom Umfang her *kann* der Schlussteil bis zu 5% der Arbeit umfassen.“ (Esselborn-Krumbiegel 2014:156)

Wie bereits gesagt, enthält jede Seminararbeit unter anderem eine Einleitung und ein Schlusswort. Die Einleitung gibt uns die Information, worum es in der Arbeit geht, stellt die Grundfrage der Arbeit. Das Schlusswort antwortet auf diese Frage und fasst alles, was in der Arbeit steht, zusammen. Was in der Einleitung angegeben wurde, sollte auch im Schlusswort wiederholt werden. Das heißt, dass diese zwei Elemente mit ähnlichen Argumenten verbunden sein und zueinander passen sollen.

2.3 Rote Faden und wissenschaftlicher Ausdruck

Einer der bedeutsamen Elemente einer wissenschaftlichen Arbeit ist der rote Faden. Der rote Faden „orientiert den Leser über den inhaltlichen Verlauf und über die Struktur des Textes." (Beinke 2008:150). In anderen Worten, der rote Faden verbindet alle Kapitel logisch miteinander und macht dem Leser leichter, den Text zu verfolgen. „Mit ihnen macht er seinen Textbauplan durchsichtig und ermöglicht es dem Leser, einen Leseplan aufzubauen." (Beinke 2008:150)

Am Ende eines Kapitels fasst der rote Faden dieses Kapitel zusammen und kündigt das folgende an. Gleichfalls, soll der rote Faden so herausgearbeitet werden, dass er in jedem Kapitel der Bezug zur zentralen Fragestell herstellt. (Esselborn-Krumbiegel, 2014:30) In einem Text kann der rote Faden auf zwei Weisen formuliert werden: implizit und explizit. Unter einer expliziten Formulierung versteht man: „Vorankündigungen ebenso wie Überleitungen zwischen Kapiteln, Rückverweise auf bereits Dargestelltes und Zusammenfassungen am Ende einzelner Kapiteln und/oder im Fazit der Arbeit." (Esselborn-Krumbiegel, 2014:141). Auf der anderen Seite, die implizite Formulierung verwendet keine sprachlichen Elemente, sondern die Struktur der Arbeit hilft bei der Orientierung im Text.

Von Autoren wissenschaftlicher Arbeiten wird erwartet, dass sie im wissenschaftlichen Stil schreiben. Das heißt, dass die Autoren neutral, objektiv, deutlich und spezifisch schreiben sollen.

> „Die schriftliche wissenschaftliche Darlegung zeichnet sich (…) vor allem durch einen komplexen Satzbau aus, der es ermöglicht, die einzelnen Gedanken zu „Gedankenpaketen" zusammenzuschnüren, indem durch Hypotaxe und Parataxe verschiedene Arten der Beziehung zum Ausdruck gebracht werden." (Stephany, Ursula 2009:120)

Die Information aus dem wissenschaftlichen Texten „muss nicht nur inhaltlich möglich klar sein, sondern auch klar ausgedrückt werden." (Stephany, Ursula 2009:121) Der Benutz einer schwülstigen, prätentiösen Ausdrucksweise ist kein Zeichen eines guten wissenschaftlichen Stils. (Stephany, Ursula 2009:121)

Die Benutzung von Fachbegriffen ist für diese Art des Schreibens charakteristisch, „die unter bestimmten Voraussetzungen definiert werden müssen." (Stephany, Ursula 2009:123) „Begriffklärungen sollen so kurz wie möglich und so ausführlich wie nötig sein." (Franck, Stary 2013:142)

Bei wissenschaftlichen Schreiben sollte man gewisse Regeln beachten. Emotionalität und Ich- oder Wir-Formen sollten vermieden werden, weil das als verboten in einer Arbeit gilt. Das bedeutet, dass einer nicht aus persönlichen Betrachtungswinkel die Arbeit schreiben sollte,

sondern man dies mit unpersönliche Formen und dem Passiv umtauschen, so auch sollte das Präsens das meist benutzte Tempus sein. Der Autor kann aber, in der Einleitung und im Schlusswort, einen Standpunkt einnehmen. Bei dem Benutz von Metaphern sollte der Autor auch vorsichtig sein, um den Leser nicht zu verwirren. Wie an die oben genannten Verbote, sollte der Autor sich auch an das Erzähl-Verbot halten, dass heißt das der Autor den Sachverhalt nicht als eine Geschichte erzählen sollte.

2.4 Zitate, Literaturverzeichnis, Beispiele und Fußnoten

„Jedes Zitat muss überprüfbar und einwandfrei nachvollziehbar sein. Einwandfreies Zitieren ist Ausdruck wissenschaftlicher Sorgfalt.“ (Karmasin 2011:116) Zitate bekräftigen eine wissenschaftliche Arbeit und machen sie authentischer. Jedes Zitat in einer wissenschaftlichen Arbeit muss mit Anführungszeichen gekennzeichnet werden, damit man weiß, dass das eine Übernahme aus einer anderen Quelle ist. Widrigenfalls wird das als ein Plagiat betrachtet.

Man unterscheidet zwei Arten des Zitierens; direkte und indirekte Zitate. Direkte Zitate übernehmen Aussagen aus verschiedenen Quellen Wort für Wort und sie müssen immer mit Anführungszeichen gekennzeichnet werden. Wenn ein Zitat länger ist, wird es nicht wie ein kurzes Zitat nur im Text eingebaut, sondern es wird eingerückt. (Karmasin 2011:118)

In indirekten Zitaten, wie bei direkten, wird eine Aussage aus einer anderen Quelle wiedergegeben, aber anstatt der fremden Worten benutzt man eigene, um das selbe zu sagen. Diese Art des Zitierens nennt man auch Paraphrase. Paraphrasen benutzt man meistens, um größere Textabschnitte zu verkürzen und so verkürzt an den Leser wiederzugeben. Nach einer Paraphrase, wie auch bei einem direkten Zitat, muss eine Referenz in Klammern folgen.

Alle Quellen die in der wissenschaftlichen Arbeit zitiert werden, sind im Literaturverzeichnis enthalten. Das Literaturverzeichnis wird „in alphabetischer Reinfolge nach dem Familiennamen des Autors geordnet“ (Karmasin 2011:131) werden und an Hand dieser Informationen sind diese zitierten Werke, für den Leser, leicht in der Bibliothek auffindbar. Das Literaturverzeichnis kann in Primärliteratur, Sekundärliteratur und Internetseiten eingeteilt werden.

Um die Argumente in einer wissenschaftlichen Arbeit zu unterstützen, benutzen die Autoren meistens Beispiele. Mit Hilfe der Beispiele versteht der Leser leichter die Argumente, die in der Arbeit vorhanden sind. Neben Beispielen kann der Autor auch graphische Darstellungen (Diagramme), Tabellen oder Abbildungen benutzen, um seine Argumente zu unterstützen.

Fußnoten sind Elemente in der wissenschaftlichen Arbeit, die dem Leser zusätzliche Informationen oder Anmerkungen geben, „die nicht zwingend erforderlich sind.“ (Karmasin 2011:121) Fußnoten können auch die Kommentare zu Zitaten enthalten. Die Fußnoten liegen meistens am Ende der Seite vor.

3. Die Analyse des Beitrags

3.1 Der Titel

Der Titel dieses Beitrags ist: *Salz, eine Brezel und der Weg zum Bahnhof. Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen.* Die Autorin dieses Beitrags benutzt zwei Titel oder man kann auch sagen, dass sie einen Untertitel benutzt. Der erste Teil *Salz, eine Brezel und der Weg zum Bahnhof* gibt keine bestimmten Informationen über das, was der Text eigentlich bearbeitet und aus dem können wir nicht erkennen worum es in diesem Text eigentlich geht. Vielleicht will die Autorin auf diese Weise im Leser das Interesse erwecken. Das zweite Teil, *Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen,* gibt uns die genauen Informationen darüber, was der Text bearbeitet - die Strategien des Bittens in der deutschen und serbischen Sprache. Die Autorin spielt ein wenig mit den Worten im ersten Titel, was zeigt, dass sie kreativ ist, aber der zweite Titel zeigt, worum es im Text geht.

3.2 Die Einleitung

Wie Franck und Stary sagen, muss die Einleitung den Leser einladen die Arbeit zu lesen und sie dient dazu uns das Problem (Thema) darzustellen, d.h. zu sagen, worum es in der Arbeit geht. Sie sollte uns zeigen warum gerade dieses Thema bearbeitet wird und warum es relevant ist. In der Einleitung sollen Forschungsfragen gestellt werden, die man später im Hauptteil beantwortet. Wichtig ist auch, dass die Vorgangsweise, wie alles bearbeitet und beantwortet wird, in der Einleitung erwähnt wird. Außerdem sollte die Einleitung nicht zu lang sein, sondern sie sollte ungefähr 10% der ganzen wissenschaftlichen Arbeit betragen. (Stephany, Ursula 2009:93)

Die Einleitung in dem analysierten Beitrag fängt mit einem aktuellen Anlass an:

Anlass für die kleine Untersuchung, aus der im Folgenden eine Auswahl von Ergebnissen vorgestellt werden sollen, war ein in mehreren Schweizer Tageszeitungen publiziertes Interview mit Christoph Stokar, Autor des 2012 erschienenen Buches Der Schweizer Knigge. (Hentschel 2015:25)

Die Tatsache, dass über das Thema des Beitrags in mehreren Schweizer Tageszeitungen geschrieben wird bedeutet, dass dieses Thema relevant und aktuell ist.

Das Thema ist auf die Weise vorgestellt, dass die Autorin eine Untersuchung über den Schweizer Knigge und die Höflichkeit der Schweizer gesehen hat und sich die Frage stellte: *Wie kommt*

jemand dazu, überhaupt eine solche Wertung, verbunden mit einer Zuordnung nach Nationalität, vorzunehmen? (Hentschel 2015:26) Sie will die Aussage von Christoph Stokar, dass die Höflichkeit von der Nationalität und Sprache beeinflusst wird, überprüfen.

Die Autorin stellt die Frage, die in ihren Beitrag behandelt wird: *Sind die gruppenspezifischen Regeln wirklich so, wie sie hier angesetzt werden – oder verbergen sich in Wirklichkeit nationale Stereotype und Vorurteile hinter der Annahme, die gar nicht der Realität entsprechen?* (Hentschel 2015:26) Aber die Grundfrage des ganzen Beitrags ist, welche Sprache, die Deutsche oder Serbische, benutzt höflichere Strategien des Bittens, beziehungsweise welche Sprache „höflicher" ist.

Außerdem beschreibt die Autorin die Methoden, die sie im Beitrag benutzen wird:

Um festzustellen, ob in den verschiedenen Sprachgruppen wirklich unterschiedliche Regeln angewandt werden [...]wurde eine kleine empirische Untersuchung [...] durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden ausschnittsweise vorgestellt werden sollen. (Hentschel 2015:26)

Die Untersuchung im Beitrag ist auf Deutsch und Serbisch beschränkt. Das Ziel der Arbeit ist nicht konkret angegeben, aber das Ziel kann aus der Grundfrage erschlossen werden.

3.3 Das Schlusswort

Das Kapitel Namens *Abschließende Bemerkung* wird, im Beitrag von Hentschel, als das Schlusswort betrachtet. Die Autorin erwähnt Probleme, die in der Analyse zwischen den Sprachen, die sie behandelt, vorkommen: *Dass dies jedoch höchst problematisch ist, weil die grundlegenden grammatischen Gegebenheiten im Deutschen und im Serbischen nicht vergleichbar sind, wurde im Vorigen am Beispiel des Imperativs bereits verdeutlicht.* (Hentschel 2015:44)

Das Schlusswort enthält eine grafische Darstellung (Tabelle) der Ergebnisse der Untersuchung:

bitte/molim	(1) auf der Suche nach dem Bahnhof	(2) bei Tisch	(3) in der Bäckerei
Deutsche	62%	65%	55%
Schweizer	7%	55%	6%
Serben	3%	19%	54%

Tabelle 10: *bitte* und *molim* in allen drei Situationen im Vergleich

Die Tabelle ist ein ausgezeichnetes Mittel um die Endergebnisse überschaubar zu zeigen. Zu dieser Tabelle gibt die Autorin auch eine umfangreiche Erklärung, die die Ergebnisse aus der Tabelle erläutert:

[...] Bei beiden Gruppen erhöht sich die Frequenz in Situation (2), bei der Schweizer Gruppe stark, bei der serbischen schwächer, was in letzteren Fall auf den gleichzeitigen Anstieg des Gebrauchs von Imperativen zurückzuführen sein könnte. Dass dies nicht die ganze Erklärung sein kann, zeigt die auffällige Häufigkeit des Gebrauchs von molim beim Gebäckkauf in Situation (3). Hier finden sich auch im Serbischen nur wenige Imperative; dennoch hat nun sogar mehr als die Hälfte der Befragten molim verwendet. [...] (Hentschel 2015:45)

Die Autorin Hentschel fasst am Ende den ganzen Beitrag in zwei Sätzen zusammen:

Fazit: Die gewählten Strategien unterscheiden sich in der Tat, wenngleich vielleicht anders als erwartet und in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation in verschiedener Art und Weise. Der Vergleich der sprachlichen Formen stößt dabei zugleich sehr schnell an sehr weitgehende Grenzen. (Hentschel 2015:46)

Das Schlusswort fasst den ganzen Beitrag zusammen und gibt eine Übersicht über die Ergebnisse der Untersuchung.

3.4 Der Zusammenhang zwischen der Einleitung und dem Schlusswort

Im Beitrag von Hentschel ist das Schlusswort etwas länger als die Einleitung. Die Problematik die in der Untersuchung vielleicht vorkommen könnte ist in der Einleitung erwähnt:

Die Beobachtung, dass Menschen nicht überall auf der Welt dieselben sprachlichen Handlungen auf dieselbe Art und Weise ausführen und also auch nicht unbedingt mit genau derselben Formulierung Kaffee bestellen, ist per se natürlich trivial. (Hentschel 2015:26)

Die Problematik wird im Schlusswort bewiesen, als das Fazit des Beitrags.

Die Autorin gibt im Schlusswort keine direkte Antwort auf die Grundfrage, aber aus ihrer Untersuchung kann man schließen, dass eine Antwort auf diese Frage sehr schwer zu geben ist.

3.5 Der Hauptteil

Das zweite Kapitel, *Grundlagen*, in der Arbeit von Elke Hentschel, gibt eine theoretische Einführung in das Thema des Beitrags. Hentschel definiert die Begriffe, die wichtig für den Beitrag sind und die das Verständnis der Arbeit erleichtern. Zum Beispiel in diesem Beitrag wird der Begriff Höflichkeit sehr oft benutzt und es ist wichtig, dass der Leser genau weiß, was dieser Begriff bedeutet:

Höflichkeit – im Sinne von konkretem höflichem Verhalten – wird in der aktuellen Forschungsliteratur durchweg als soziales Konstrukt gesehen, als Teil des Diskurses einer Gesellschaft, der damit naturgemäß keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben kann (cf. z. B. Watts 2003: 27–46). (Hentschel 2015:26)

Die Autorin definierte nur ein paar Begriffe, aber sie definiert manche Begriffe und Sätze in den Fußnoten:

Im Einzelnen ergab sich folgen-de Verteilung der gewählten Formen:[12]

Entschuldigung 64%

excusez[13] *24%*

entschuldigen Sie 10%

entschuldigen Sie bitte 2%

[13]*Die französische, von den Dialektsprechern auch oft in anderer und recht fantasievoller Weise geschriebene Entschuldigungsformel (es fanden sich: excuse, excüse, exgüsé, äxgüsi, exgüsi und egsgüse) findet sich in der Schweiz häufig und wird als Ersatz für entschuldigen Sie bzw. seine dialektalen Entsprechungen verwendet.* (Hentschel 2015:34)

Die Autorin bietet Unterschiedliche Meinungen von anderen Forschern an:

Während Brown/Levinson (1987/18 2008) Höflichkeit als Mittel zur Vermeidung von gesichtsbedrohenden Akten ansehen, betrachten sie andere eher als Mittel zur Vermeidung von Reibungen oder zur gegenseitigen Unterstützung und zum Erzeugen von Wohlbefinden (cf. Watts 2003: 49–53). (Hentschel 2015:27)

Die Schwierigkeiten die bei dem Sprachvergleich vorkommen, problematische Aspekte der Untersuchung, werden auch genannt: *[...] der Imperativ selbst in der einen Sprache nicht unbedingt dem in einer anderen gleichgesetzt werden kann, da hier in Sprachen mit Verbalaspekt Wahlmöglichkeiten bestehen, die andere Sprachen nicht kennen.* (Hentschel 2015:30)

Das dritte Kapitel, *Die Erhebung,* enthält die eigene empirische Untersuchung der Autorin: *Auch die vorliegende Untersuchung befasst sich daher mit Bitten; konkret geht es um die Art und Weise, wie sie in zwei Sprachen und drei Ländern, nämlich im deutschsprachigen Teil der Schweiz, in Deutschland und in Serbien geäußert werden.* (Hentschel 2015:31)

Die Autorin beschreibt wie die Untersuchung durchgeführt wird und gibt alle Informationen, die wichtig für die Untersuchung sind: *Daher wurde eine zweite Pilotstudie mit anonymisierten Fragebogen durchgeführt und als Methode der vorliegenden Untersuchung schließlich die Form der Befragung per Internet gewählt.* (Hentschel 2015:32)

Sie legt die Fragen, die den 336 Personen gestellt waren, in den Text bei:

- *die Frage nach dem Weg zum Bahnhof in einer fremden Stadt;*
- *die an den mit am Familientisch sitzenden Bruder gerichtete Bitte um Salz;*
- *den Kauf einer Brezel (in der deutschen Version) bzw. einer kifla (etwa: 'Kipfel', 'Hörnchen' in der serbischen Version).* (Hentschel 2015:32)

Der Hauptteil wird nach den Fragen aus dem Fragebogen in drei Unterkapitel eingeteilt. In jedem Unterkapitel beschreibt die Autorin die gegebene Situation und gibt Beispiele der Antworten:

Wie komme ich zum Bahnhof? (Hentschel 2015:35)

Mogu li da Vas pitam nešto? ('Kann ich Sie etwas fragen?') (Hentschel 2015:36)

Am Ende jedes Kapitels zeigt die Autorin die Ergebnisse der Untersuchung durch Tabellen:

Insgesamt ergeben sich beim Vergleich der gewählten Modi des Verbs 'können' die folgenden Werte:

	'können' insgesamt	davon Indikativ	davon Konjunktiv/Konditional
Deutschland	79%	53%	47%
Schweiz	68%	53%	47%
Serbien	72%	81%	19%

Tabelle 4: 'können' im Vergleich

(Hentschel 2015:36)

Der Hauptteil ist in zwei Kapitel geteilt. Im ersten Teil hat sie alle wichtigen Begriffe definiert und wichtige theoretische Informationen gegeben. Im zweiten Teil hat sie ihre empirische Untersuchung und Ergebnisse präsentiert. Der zweite Teil des Hauptteils ist in drei Unterkapitel geteilt um dem Leser die Orientierung in der Arbeit zu erleichtert. Der Hauptteil bietet viele Beispiele und Tabellen und ist sehr umfangreich.

3.6 Die Struktur der Arbeit und die Ausdrucksweise

Die Autorin gibt am Anfang kein Inhaltsverzeichnis, das macht es dem Leser schwerer einen Überblick über die Arbeit zu haben. Der analysierte Beitrag wird im folgenden Hauptkapitel und Unterkapitel eingeteilt:

1. Einleitung
2. Grundlagen
3. Die Erhebung
   3.1 Scene (1): Auf der Suche nach dem Bahnhof
   3.2 Scene (2): Am Frühstückstisch
   3.3 Scene (3): Beim Bäcker
4. Abschließende Bemerkung
5. Literaturverzeichnis
6. Anhang

Man kann feststellen, dass der Beitrag aus sechs Hauptkapitel und drei Unterkapitel besteht. Der Hauptteil besteht aus zwei Hauptkapiteln; *Grundlagen* und *Die Erhebung. Die Erhebung* ist in drei Unterkapitel eingeteilt, so dass sich der Leser besser in der Untersuchung orientieren kann. In diesen drei Unterkapiteln sind die drei unterschiedlichen Situationen beschrieben in denen die Autorin ihre empirische Untersuchung durchgeführt hat.

Die Autorin Hentschel hat sich an die Regeln gehalten und daher wurden die Ich- und Wir-Verbote nicht gebrochen. Sie benutzt den Passiv um diese Verbote zu vermeiden: *Ein möglicher Grund, warum der Konditional seltener gewählt wird, könnte hier jedoch auch formaler Art sein.* (Hentschel 2015:36)

In wissenschaftlichen Arbeiten soll das Präsens benutzt werden, was die Autorin auch macht: Auch Fragebögen haben als Erhebungsmethode naturgemäß Nachteile, ganz besonders dann, wenn sie mit einer persönlichen Begegnung zwischen Fragenden und Befragten verbunden sind. (Hentschel 2015:32)

3.7 Der rote Faden

In der Arbeit von Hentschel wird meistens der explizite rote Faden angewendet. Bei der impliziten Formulierung werden keine sprachlichen oder optischen Signale verwendet, hingegen gibt der Schreiber in der expliziten Formulierung eindeutige sprachliche Signale zur Orientierung.

Folgendes Beispiel zeigt eine explizite Formulierung am Ende eines Kapitels: *[…] wurde eine kleine empirische Untersuchung mit deutschen, Schweizer und serbischen Sprechern durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden ausschnittsweise vorgestellt werden sollen.* (Hentschel 2015:26) Mit dieser Aussage kündigt die Autorin an, dass sie die Ergebnisse ihrer Untersuchung im folgenden Kapitel angibt.

Die Autorin benutzte den roten Faden auch am Anfang eines Kapitels:

Auch die vorliegende Untersuchung befasst sich daher mit Bitten; konkret geht es um die Art und Weise, wie sie in zwei Sprachen und drei Ländern, nämlich im deutschsprachigen Teil der Schweiz, in Deutschland und in Serbien geäußert werden. (Hentschel 2015:31)

Hentschel benutzt auch andere Elemente des roten Fadens, wie zum Beispiel Vorweise: *[...] und hinter deren Ellenbogen für den Sprecher unerreichbar der Zucker steht, wäre der Satz hingegen durchaus möglich, und er würde vermutlich auch als völlig angemessen wahrgenommen werden*. (Hentschel 2015:28) Rückverweise werden von der Autorin nicht benutzt.

3.8 Zitate und Beispiele

Im zweiten Kapitel, wo die theoretische Einführung geschrieben ist, zitiert die Autorin viel, um verschiedene Meinungen und Definitionen anderer Forscher zu zeigen. Hentschel benutzt in ihren Beitrag beide Zitierarten.
Folgendes Beispiel zeigt ein direktes Zitat:
Völlig divergent wird die Ausdrucksform einer Bitte logischerweise dann, wenn es sich um den "nonconventional indirect level" (Blum-Kulka/Olshtain 1984: 201) handelt. (Hentschel 2015:30)

Die indirekten Zitate im Beitrag werden durch die Abbreviation *„cf.“* gekennzeichnet: *Besonders bei der Untersuchung der sprachlichen Fähigkeiten und Strategien Fremdsprachenlernender sind ferner auch Rollenspiele beliebt (cf. z. B. Warga 2004; Saldago 2011) [...]* (Hentschel 2015:31)

Außer den Zitaten werden auch viele Beispiele benutzt um die Untersuchung zwischen der deutschen und serbischen Sprache besser zu verstehen:

In beiden Sprachen kann man ferner zusätzlich noch zwischen einer nähe-ren (du/ti) und einer distanzierteren (Sie/vi) Anredeform wählen:
Komm her! Kommen Sie her!
vs.

Dodji ovamo! Dodjite ovamo! (Hentschel 2015:29)

Die Autorin des Beitrags benutzt sowohl direkte als auch indirekte Zitate, aber die indirekten benutzt sie häufiger.

3.9 Literaturverzeichnis, Fußnoten und Anhang

Hentschel hat in ihrem Beitrag 41 Quellen und sie hat sie nicht in Primärliteratur, Sekundärliteratur oder Internetseiten eingeordnet. Obwohl sie auf Deutsch schreibt, sind ihre Quellen meistens auf English, z.B. *Watts, Richard J. (2003): Politeness. Cambridge: Cambridge University Press.* (Hentschel 2015:48)
Sie hat auch Bücher auf Serbisch benutzt um besser zu verstehen wie diese Sprache funktioniert: *Mrazović, Pavica/Vukadinović, Zora (1990): Gramatika srpskohrvatskog jezika za strance. Novi Sad: Dobra Vest.* (Hentschel 2015:48)
Nur eine Internetquelle wird im Literaturverzeichnis auch erwähnt:
Thomas, Alexander (2006): "Die Bedeutung von Vorurteil und Stereotyp im interkulturellen Handeln". Interculture journal: Online Zeitschrift für interkulturelle Studien. 5/2 (2006): http://www.interculture-journal.com/index.php/icj/article/view/46/55 [15.07.2014]. Tages Anzeiger, 14.12.2012. (Hentschel 2015:48)

Es ist bemerkbar, dass Elke Hentschel 5 ihrer eigenen Werke in den Quellen listet: *Hentschel, Elke (2003): "Wenn Partikeln frech werden". In: Held, Gudrun (ed.): Partikeln und Höflichkeit. Bern etc.: 55–72.* (Hentschel 2015:47)

Die Autorin benutzt auch viele Fußnoten in den sie Beispiele gibt und Begriffe definiert. Fußnoten sind ein Element in einer wissenschaftlichen Arbeit, die dem Leser zusätzliche Informationen oder Anmerkungen geben. Der analysierte Beitrag von Hentschel enthält insgesamt 31 Fußnoten.

Beispielsweise gibt in diesem Beispiel die Autorin eine Anmerkung:

Insgesamt haben 336 Personen den Fragebogen ausgefüllt.[8] (Hentschel 2015:32)

[8]*Zu den nachfolgenden Statistiken ist anzumerken, dass nicht alle Teilnehmenden alle Fragen beantwortet haben, so dass sich nicht immer dieselbe Gesamtzahl ergibt.* (Hentschel 2015:32)

Weil sich die Untersuchung auf zwei Sprachen bezieht, werden in den Fußnoten auch Übersetzungen angeboten: *Die erste Situation, die im Fragebogen beschrieben war, lautete: "Sie wollen in einer fremden Stadt nach dem Weg zum Bahnhof fragen. Sie sprechen einen älteren Herrn an, der Ihnen zufällig begegnet, und sagen: ...".*[10] (Hentschel 2015:33)

[10]*Auf Serbisch: «Nalazite se u nepoznatom gradu i tražite železničku stanicu/kolodvor. Kad ugledate jednog starijeg gospodina, priđete mu i kažete: ...».* (Hentschel 2015:33)

Die Autorin fügt den Fragebogen, der in ihrer Untersuchung benutzt wurde, hinzu und kreiert in dieser Weise den Anhang. Im Anhang befinden sich Fragebogen in beiden Sprachen:

Deutsch:

Bitte versetzen Sie sich in die nachfolgend beschriebenen Situationen: Was würden Sie in dem Moment jeweils sagen? Falls Sie im Alltag Dialekt sprechen, können Sie ihre Antworten auch gerne im Dialekt aufschreiben. […] (Hentschel 2015:49)

Serbisch:

Molim Vas, zamislite sebe u sledećim situacijama. Šta biste rekli u datom trenutku?

*Unapred hvala što ste pristali da učestvujete u anketi! […] (*Hentschel 2015:49)

4. Schlusswort

Nach der Analyse des Beitrags von Elke Hentschel, *Salz, eine Brezel und der Weg zum Bahnhof. Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen,* kann festgestellt werden, dass dieser Beitrag gut verfasst ist. Man kann gesagt werden, dass das Thema aus dem Titel erkennbar ist. Der erste Titel erweckt das Interesse des Lesers und der Untertitel gibt die Information, worüber es sich im Beitrag handelt. Die Autorin gibt kein Inhaltsverzeichnis an, was dem Leser eine bessere Einsicht in den Beitrag geben würde. Die Hinführung zum Thema wird durch aktuelle Ereignisse beeinflusst. Aus der Einleitung ist auch erkennbar, dass das Thema dieses Beitrags aktuell und relevant ist. Den Hauptteil hat die Autorin in zwei Kapitel geteilt, im ersten Teil hat sie alle wichtigen Begriffe definiert und wichtige theoretische Informationen gegeben und im zweiten Teil hat sie ihre empirische Untersuchung und Ergebnisse präsentiert. Den zweiten Teil des Hauptteils hat sie in drei Unterkapitel geteilt, um dem Leser die Orientierung im Beitrag zu erleichtert. Der Hauptteil ist sehr umfangreich und bietet viele Beispiele und Tabellen, die dem Leser helfen, die Untersuchung zu verstehen. Im Schlusswort fasst die Autorin alle ihre Ergebnisse zusammen. Der wissenschaftliche Ausdruck in diesem Beitrag ist verständlich und die Autorin hat sich an das Ich-Verbot gehalten. Im Beitrag benutzt die Autorin sowohl direkte als auch indirekte Zitate, aber die indirekten dominieren. Die Autorin benutzt zahlreiche Fußnoten in denen sie Begriffe definiert, Beispiele und Übersetzungen gibt. Bei dem roten Faden wird meistens die explizite Formulierung benutzt. Das Literaturverzeichnis enthält zahlreiche Quellen, auch in anderen Sprachen, die nicht zur Primärliteratur oder Sekundärliteratur gehören, dafür aber alphabetisch angeordnet sind. Am Ende fügt die Autorin die originalen Fragebögen aus ihrer empirischen Untersuchung hinzu und zwar in beiden Sprachen: Deutsch und Serbisch.

Am Ende der Analyse des Beitrags von Elke Hentschel kann festgestellt werden, dass ihr Beitrag sehr gut verfasst ist und dass das Thema aktuell und interessant ist. Was man noch bemerken kann ist, dass die Autorin keine richtige Antwort auf ihre Grundfrage hat, aber sie begründet das mit der Aussage, dass der Vergleich der Sprachen auf weitgehende Grenzen stößt.

5. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Hentschel, Elke (2015): *Salz, eine Brezel und der Weg zum Bahnhof. Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen*; Bd. 72, Nr. 3

https://bop.unibe.ch/linguistik-online/article/view/1971 [22.6.2018]

Sekundärliteratur

Beinke, Christiane; Brinkschulte, Melanie; Bunn, Lothar; Thürmer, Stefan (2008): *Die Seminararbeit: Schreiben für den Leser*. Stuttgart: UTB.

Karmasin, Matthias; Ribing, Rainer (2011): *Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten: mit Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten sowie Dissertationen.* Wien: Facultas.wuv

Franck, Norbert; Stary, Joachim (2013): *Die Technik wissenschaftlichen Arbeitens.* Paderborn: utb.

Esselborn-Krumbiegel, Helga (2014): *Von der Idee zum Text Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben.* Paderborn: UTB.

Stephany, Ursula; Froitzheim, Claudia (2009): *Arbeitstechniken Sprachwissenschaft: Vorbereitung und Erstellung einer sprachwissenschaftlichen Arbeit.* Paderborn: Wilhelm Fink.

Sažetak i ključne riječi na hrvatskom

Ovaj završni rad bavi se načinom izražavanja i pisanja znanstvenog rada u članku „Analiza znanstvenog izražavanja na primjeru članka Elke Hentschel Strategien des Bittens in Varietäten des Deutschen und im Serbischen“. Rad se sastoji od dva dijela. U teorijskom dijelu se prikazuje struktura znanstvenog rada, uvjeti koje autori moraju poštovati, kako točno i pravilno citirati, kako sastaviti popis literature, koji stil pisanja se treba koristiti u pisanju znanstvenog rada itd. U drugom dijelu se nalazi analiza navedenog članka i komentari na isti.

Cilj ovog završnog rada je prikazati sastavne dijelove znanstvenog rada i definirati ih, zatim analizom navedenog članka utvrditi da li se autorica pridržavala pravila pisanja znanstvenog rada.

Ključne riječi:

znanstveni rad

analiza

struktura

citati

popis literature